

Lösungen für den Nachwuchs

Zu: K. Mecke und M. Zimmermann,
Physik Journal, Juni 2023, S. 3

Mittlerweile liegen viele unterschiedliche Lösungsvorschläge für die Problematik von Zeitverträgen für junge Wissenschaftler vor. Sie reichen von sehr restriktiven Regelungen bis hin zu Vorschlägen, die Begrenzung solcher Zeitverträge ganz abzuschaffen.

Eine Variante der von Mecke und Zimmermann vorgeschlagenen Einrichtung von unbefristeten Ad-personam-Stellen hat es früher schon gegeben: Während meiner Studienzeit, vor ca. 60 Jahren, wurden in Hessen Assistentenstellen mit der Habilitation des Stelleninhabers ad-personam permanentisiert. Eine neuere Variante findet sich an vielen US-Universitäten, wo es neben den „eigentlichen“ Professoren die „Research Professors“ gibt, die aus Drittmitteln (soft money) bezahlt werden und oft ihre gesamte Karriere vom Research Assistant Professor bis hin zum Research (Full) Professor durchlaufen. Voraussetzung dafür ist, dass die Universität längerfristig für ein bestimmtes Arbeitsgebiet eine sachliche Grundausrüstung zur Verfügung stellt.

In vielen Artikeln zu diesem Thema finden sich das hohe Promotionsalter von 30 Jahren und das Erstberufungsalter auf eine Dauerstelle von 40 Jahren als wesentliche Gründe für die Zeitstellen-Problematik. Aber muss das so sein? In den 1960er-Jahren wurden etliche ordentliche Professuren mit Endzwanzigern besetzt. Diese jungen Professoren hatten ihre Promotion mit 25 Jahren abgeschlossen. Ein Blick in die Lebensläufe älterer Wissenschaftler zeigt, dass dies damals nicht so ungewöhnlich war: Der Gründer des Max-Planck-Instituts für Kernphysik, Wolfgang Gentner, war bei seiner Promotion 24 Jahre alt, der ehemalige Präsident der DFG Heinz Maier-Leibnitz wurde mit 24 promoviert, der Gründungspräsident der Helmholtz-Gemeinschaft und ehemalige DPG-Präsident Joachim Treusch mit 25, mit 29 war er habilitiert und mit 30 Professor.

Es wäre interessant zu untersuchen, warum dies heute so selten ist. Liegt es an überfrachteten Stu-

diengängen, sodass viele Studenten schon mehr als 10 Semester bis zum Master benötigen? Liegt es an vielleicht überzogenen Doktorarbeiten oder an zu langsam bearbeiteten? Im Laufe der letzten Jahre sind an vielen Universitäten immer mehr spezialisierte Studiengänge zum eigentlichen Physik-Studium hinzugekommen. Aber eine Überarbeitung des im eigentlichen Physik-Studium vermittelten Stoffes fehlt. Hier wäre die DPG aufgerufen, sich einmal Gedanken zu machen über die Gestaltung und den Inhalt eines kürzeren, aber dennoch gehaltvollen Physik-Studiums, das auch berücksichtigt, dass die meisten aller Physik-Absolventen nicht in der Wissenschaft, sondern in eigentlich Physik-fremden Bereichen wie Banken, Versicherungen, Beratungen etc. ihre Stellen finden.

Prof. Ulrich Mosel, Gießen

Erwiderung der Autoren

Das Studium der Physik unterlag in den letzten 100 Jahren einem ständigen Wandel. So begann z. B. Wolfgang Gentner sein Physikstudium in Erlangen wohl in der Philosophischen Fakultät, da es eine Naturwissenschaftliche noch gar nicht gab. Oft war früher die Promotion der erste reguläre Studienabschluss und entsprach im Umfang dem erst später eingeführten Diplom. Mittlerweile haben wir mit den kürzeren Bachelorstudiengängen erste berufsbefähigende Abschlüsse, auch wenn sie von Unternehmen kaum nachgefragt werden. Dem Trend zu immer längeren Qualifizierungszeiten wurde mittlerweile auch mit der Juniorprofessur entgegengewirkt, auf die auch mit 30 Jahren berufen wird, wenn bereits mit der Promotion eine eigenständige exzellente Forschungsleistung gezeigt wurde. Dies alles löst aber nicht das Problem der prekären Beschäftigung des wissenschaftlichen Nachwuchses, der erfolgreich die deutlich ausgeweitete Forschungs- und Lehrtätigkeit an den Universitäten leistet, die zwar für unsere Wissensgesellschaft benötigt und nachgefragt, nicht aber mit unbefristeten Stellen hinreichend abgesichert wird. Das

WissZeitVG löst dieses politische Dilemma nicht. Hier müssen neue Wege der Forschungsfinanzierung gegangen werden, die nicht zu Lasten der Wissenschaftler:innen gehen.

Ansatz für Verbesserungen

Zu: A. Woitzik, K. Mecke und G. Düchs,
Physik Journal, Juli 2023, S. 35

Die in der umfangreichen Studie und in dem Beitrag „Aufbruch zu Verbesserungen“ für das Unterrichtsfach Physik dargestellten Ergebnisse sind interessant, aber keineswegs neu. Ähnliche Ergebnisse lieferten bereits einige ältere Studien. Das ist nicht verwunderlich, hat sich doch trotz vieler Diskussionen beim Lehramtsstudium kaum etwas verändert.

Ob die Diskussion der Ergebnisse dieser Studie – wie von den Autoren gewünscht – zu Verbesserungsvorschlägen oder gar zu Verbesserungen führen wird, ist zumindest offen. Dazu reicht es offensichtlich nicht aus, Diskussionen zu führen (Wer mit wem?) und Vorschläge zu machen (An wen gerichtet? Von wem umgesetzt?). Es müssten wohl Korrekturen am gesamten System der Lehrerbildung erfolgen.

Ein Schwerpunkt wäre dabei sicher die Verbesserung der Schulbezogenheit der Ausbildung, mit der viele andere der genannten Probleme zusammenhängen. Bei der Vielfalt der Studiengänge und Ausbildungsvarianten in den verschiedenen Bundesländern besteht vermutlich nur eine Chance, wenn man den Versuch macht, zunächst in den einzelnen Bundesländern zu abgestimmten Vereinbarungen zu kommen, etwa

- über den Umfang und die wesentlichen Inhalte fachdidaktischer Ausbildung,
- über Anforderungen an die fachliche Ausbildung,
- über Schwerpunkte der erziehungswissenschaftlichen Ausbildung.

Ob solche Vereinbarungen in der zerklüfteten Hochschullandschaft möglich sind, sollte zumindest geprüft werden.

Ein einheitlicher Rahmen für die Ausbildung von Lehrkräften ist nicht